

Richtungen einander kreuzen und ein wahres Labyrinth bilden, in dem es schwer ist, sich zurecht zu finden. Die Säulen bestehen aus den kostbarsten Marmorarten, einige aus Jaspis, noch andere aus Alabaster. Die meisten sind mit corinthischen Capitälern versehen. Abderrhaman der Große ließ dieselben im achten Jahrhundert, wo die Moschee erbaut worden, aus allen Theilen der Welt zusammenschleppen; die meisten sollen den Ruinen von Carthago und anderen afrikanischen Städten entnommen sein. Übrigens sind sie kaum 15 Fuß hoch und kaum einen dick; die Zwischenräume, in denen sie stehen, etwa 10 Fuß breit. Die verhältnißmäßige Niedrigkeit der Decke, die mit Mosaik von Cedernholz geziert ist, und durch welche mittelst kleiner, mit Fenstern versehener, viereckiger Thürmchen, die in regelmäßigen Entfernungen wie kleine Kuppeln angebracht sind, das Licht hereinfällt, macht eine eigenthümliche Wirkung, welche die Großartigkeit des Eindrucks, den dieser Säulenwald sonst hervorbringen müßte, schwächt. Hin und wieder finden sich zwischen den Säulen zerstreut einige Altäre und Kapellen, die man kaum bemerkt, und die nur nothdürftig daran erinnern, daß man in einer christlichen Cathedrale sich befindet. Nur im Centrum des ungeheueren Vierecks, das 620 Fuß lang und 440 breit ist, erhebt sich als die eigentliche christliche Kirche das hohe, weit über die Decke der Moschee bis zu schwindelnder Höhe sich erhebende kühne Gewölbe des Chores, der für sich allein die Größe einer geräumigen Kirche hat, und im Jahre 1523 durch den damaligen Erz-

bischof erbaut worden. Leider ist durch diesen Neubau die ganze Harmonie des Gebäudes gestört, und so schön er auch an und für sich ist, muß man dennoch gestehen, daß es eine Art von Vandalismus war, durch diesen christlichen Bau einen großen Theil des arabischen Monumentes zu zerstören. Kaiser Carl V. war damit höchst unzufrieden und soll bei einem Besuch in Cordova geäußert haben: „Ihr habt hier gebaut, was man anderswo bauen konnte, und habt zerstört, was in der Welt einzig war. Ihr habt unvollständig gemacht, was vollendet war, und habt angefangen, was ihr nicht vollenden könnt.“ Der Hochaltar ist überaus reich und prächtig; von besonderer Pracht sind auch die aus schwarzbraunem Holz geschnitzten Chorstühle, welche die ganze biblische Geschichte des alten und neuen Testaments in sehr schönem Schnitzwerk darstellen. Der Sitz des Erzbischofs besteht nicht in einem modernen Polsterstuhl, sondern in einer einfachen, schmalen, aber äußerst schön geschnitzten hölzernen Cathedra, die sich wenig von den übrigen Chorstühlen unterscheidet, und nur durch ihre erhöhte Lage ausgezeichnet ist. Man würde die wirklichen Schönheiten dieses Chores noch weit mehr würdigen, wenn man nicht lebhaft die Zerstörung bedauern müßte, welche dieser Bau in dem merkwürdigen arabischen Monumente angerichtet hat, das mit dem Alhambra wetteifern kann, und das man um jeden Preis hätte unverfehrt erhalten sollen. Und dennoch ist sein Umfang so groß, daß man beim Eintritte den in der Mitte liegenden Chor kaum bemerkt, und nichts als den

unermesslichen, nach allen Seiten sich ausdehnenden Säulenwald vor Augen hat.

Die größte Zierde der Moschee ist bis auf den heutigen Tag ihr ehemaliges, durch einen glücklichen Zufall ganz unverlezt erhaltenes, größtes Heiligthum, die berühmte Kapelle Zancaron, woselbst die Ferse des Propheten Muhamed verehrt wurde, die man hier als kostbare Reliquie aufbewahrte, das eigentliche Ziel der Wallfahrer, der Kaaba in Mekka vergleichbar. Als Ferdinand der Heilige Cordova eroberte und die Moren genöthigt waren, ihre Moschee zu verlassen, vermauerten sie wahrscheinlich durch eine Wand diese reichgeschmückte, an einer Seitenwand der Moschee befindliche Kapelle, und erst im Jahre 1815, als einige an dieser Mauer entstandene Sprünge eine Reparatur nothwendig machten, kam das kostbare Monument, das in seiner ganzen Pracht sich erhalten hatte, wieder zum Vorschein. Man hat wohl daran gethan, es in voller Unversehrtheit zu belassen, und nicht, wie zu befürchten war, in eine christliche Kapelle umzuwandeln. Diese Kapelle bildete gleichsam den muhamedanischen Hochaltar der Moschee, und die Säulenreihe, welche zu derselben hinführt, ist etwas breiter als die übrigen und vertritt so gleichsam die Stelle des Mittelschiffes in dem Gebäude. Der Eingang (der gegenwärtig mit einem metallnen Gitter geschlossen ist, welches der herbeigerufene Sakristan uns aufschloß) ist durch die zierlichsten Hufeisenbogen, die über den Säulen sich wölben und fast die Form gothischer Rosetten haben, bezeichnet. Der innere, sehr enge Raum ist mit dem kostbarsten

Stück und Mosaik verziert, dessen Farben noch in einer Frische und Unversehrtheit prangen, die man im Alhambra vergeblich suchen würde. Überall ziehen sich goldene arabische Buchstaben durch die Schnörkel, welche Sprüche des Korans enthalten sollen. Die kuppelartige Decke wird von einer großen Muschel aus weißem Marmor gebildet. (Auch im Alhambra habe ich an mehreren Stellen Muschelverzierungen bemerkt, die also keineswegs dem Kokofogeschmack eigenthümlich sind.) Die Pracht dieser Kapelle ist unbeschreiblich, da sie fast noch im Glanze ihrer ursprünglichen Neuheit prangt. Auf dem marmornen Fußboden sieht man die Spuren von den Füßen der Pilger, die hier nach muhamedanischem Gebrauch stehend um die in der Mitte der Kapelle, wie sie glaubten, begraben liegende Ferse Muhameds herumrutschten.

Außer der Kapelle Zancaron, diesem Edelstein der Moschee, verdient noch ein kleines Gemach Erwähnung, das in der Mitte des Gebäudes unmittelbar neben dem Chor gelegen ist, und zu dem man auf einigen Stufen hinaufsteigt. Die prachtvollsten Ornamente, welche den Verzierungen des Alhambra nicht an Zierlichkeit nachstehen, bedecken die Wände dieses zwar nur kleinen, aber verhältnißmäßig hohen Zimmers. Dies Gemach soll früher an den vier Seiten offen und die Tribüne gewesen sein, von der der Mufti die Gläubigen viermal am Tage zum Gebete gerufen. Gegenwärtig dient es als Sakristei des Chores.

Ich bin leider nicht im Stande, außer dem Erwähnten, noch mehrere Einzelheiten der berühmten

Mezquita zu beschreiben, die sich hin und wieder zeigen und durch Schönheit und Eigenthümlichkeit ihrer Architektur in's Auge springen. Nur das kann ich versichern, daß ihr Besuch mir fast eben so interessant wie der des Alhambra gewesen, und daß ich in der That ungewiß darüber geworden, welches dieser beiden, in ihrer Art einzigen morischen Monumente, die Spanien bewahrt hat, den Vorzug verdiene. An wirklicher Schönheit dürfte der Alhambra der Mezquita von Cordova wohl im Allgemeinen überlegen sein; an Alter hat die Mezquita über 500 Jahre voraus, und an Merkwürdigkeit steht sie jenem gewiß nicht nach. Wäre sie heute in ihrer ursprünglichen Gestalt noch so vollkommen conservirt, wie jener Königspalast in Granada, dann würde sie ihm wahrscheinlich in jeder Beziehung die Palme rauben. Die alten arabischen Chronisten erzählen von ihr: „Die Moschee des Occidentis ist noch schöner als die des Orients. Neunzehn Thore von Bronze führen hinein. Die Hauptpforte ist ganz bedeckt mit dem feinsten Goldblech. In der Nacht erfüllen 4700 Lampen, worin Ambra und Aloe brennen, das Gebäude mit einer sanften Helle und einer Süßigkeit des Wohlgeruchs, der nur jene zu vergleichen ist, welche in dem Wohnort der Auserwählten des Propheten den Palast der Suris erfüllen wird.“ An dem Gewölbe der Moschee hingen lange Zeit hindurch als Siegestrophäen die Glocken von San Jago de Compostella, welche Abderrhaman dem Heiligthum des Apostels geraubt, und auf dem Rücken von gefangenen Christen aus Galizien bis Cordova hatte

tragen lassen. Ferdinand der Heilige ließ dieselben Glocken auf dem Rücken von Muhamedanern nach Compostella zurücktragen.

Aus dem Säulenwalde der Mezquita traten wir durch eine nördliche Pforte in den lieblichen Orangenhof (patio de las naranjas), der von prächtigen, großen Orangenbäumen und einigen schlanken Dattelpalmen erfüllt ist. Die eine Seite desselben bildet die äußere Mauer der Moschee, die anderen werden von zierlichen Säulengängen, die von Hufeisenbogen überwölbt sind, gebildet. Mehrere marmorne Wasserbecken, mit Springbrunnen versehen, die zwischen den Orangenbäumen plätschern, dienten einst den Muhamedanern zu ihren Waschungen, und liefern heute noch das beste Wasser in Cordova. Zierliche Goldfische schwimmen in den Wasserbecken, wie in der Alberca des Alhambra. Obgleich dieser Hof weit größer ist, als diejenigen, welche die Räume des Alhambra zieren, und von einer herrlichen Vegetation erfüllt wird, steht er jenen doch an Lieblichkeit und Zierlichkeit der Architektur weit nach, und man sieht es ihm an, daß er nicht für den Luxus der Könige, sondern für den religiösen Gebrauch von Pilgern gedient hat. Damit will ich jedoch keineswegs in Abrede stellen, daß der patio de las naranjas ein reizender Aufenthaltsort sei, von dem man nur schwer sich zu trennen vermag.

An der der Moschee gegenüberliegenden Seite des Hofes befindet sich der abgesondert stehende, hohe Glockenthurm der Cathedrale, welchen zu besteigen ein Vorschlag meines José war, auf den ich sehr gern

einging. Die Architektur dieses Thurmes ist modern, aber einfach und schön. Von seiner Höhe genießt man eine köstliche Aussicht, die nicht nur die herrliche Stadt, sondern das ganze breite Thal des Guadalquivir, sowie den nördlich sich erhebenden, langgedehnten Rücken der Sierra Morena beherrscht. Diese Aussicht erinnerte mich einigermaßen an jene, die man in Florenz vom Campanile der Domkirche genießt, sowie überhaupt Cordova, namentlich seiner Lage wegen, das spanische Florenz genannt werden könnte. Leider bot das Thal des Guadalquivir außer einigen, hin und wieder auftauchenden grünen Flecken, fast nur von der Sonne gelbgebrannte Felder (campos agostados, d. h. August-Felder) dar; doch konnte man ahnen, wie lieblich der Anblick im Frühjahr sein müsse. Die Stadt, deren Häusermassen überall von frischen, grünen Baumparthieen unterbrochen, und hin und wieder auch von schlanken Dattelpalmen überragt werden, zeigt ein äußerst malerisches Bild, das besonders durch die mächtigen, finsternen Thürme des Alkazar, die nicht weit von der Moschee am Ufer des Flusses sich erheben, und durch die prächtige alte Brücke, deren Bogen noch römischen Ursprunges sein sollen, gehoben wird. Der Alkazar, der einst der Palast der Gothenkönige gewesen, dann ein morischer Alkazar, später das Gefängniß der Inquisition, jetzt, wenn ich nicht irre, eine Militärcaserne, gewährt mit seinen dicken Thürmen, die man leider gelb angestrichen hat, und die in unregelmäßiger Weise die finsternen Mauern überragen, ein sehr pittoreskes Bild, das dem Ganzen

einen eigenthümlichen Charakter verleiht. Auch der Rücken der Sierra Morena präsentirt sich mit den vielen weißen Gebäuden, welche die Abhänge bedecken, unter denen sich das berühmte Kloster Escala=Celi auszeichnet, wo der ehrwürdige Luis von Granada längere Zeit sich aufgehalten, sehr lieblich. Es sollen in den Schluchten der Sierra gegen 30 Einsiedeleien liegen, welche heute noch bewohnt sind, und von denen man einige hier erblickt. Auch ein spanischer Grande soll gegenwärtig unter den Einsiedlern, die nur von Wasser und Brod leben, sich befinden. Endlich darf der Blick in den lieblichen Orangerhof, der von der Höhe des Thurmes sich außerordentlich schön ausnimmt, und auf das Dach der Moschee mit den vielen niedrigen Fensterthürmlein und dem hohen Gewölbe des Chores nicht vergessen werden. Auch diese Aussicht gehört jedenfalls zu den schönsten, die ich in Spanien gesehen habe.

Nachdem wir noch einmal den Orangerhof durchschritten, und an seinem vortrefflichen Wasser uns erquickt, begaben wir uns, an dem erzbischöflichen Palast und dem Zindelhause, das durch ein überaus prächtiges, mit vielen Figuren geziertes, gothisches Portal sich auszeichnet, welches fast eine Ruine ist, vorüberkommend, zu einer Säule am Ufer des Flusses, die ein Standbild des Erzengels Raphael, des Patronen der Stadt, trägt, von welchem Punkte aus man die mächtigen Bogen der alten Brücke sehr gut betrachten konnte. In der Mitte des Flusses, der hier breiter ist, als an der Stelle, wo wir ihn bei unserer Ankunft

Durchseht hatten, befinden sich mehrere uralte, steinerne Hütten, die wie finstere Ruinen aussehen und von den Moren gebaute Wassermühlen sein sollen, welche heute noch ihrem Zwecke dienen. Da ich die Mauern des Alkazar in größerer Nähe in Augenschein nehmen wollte, traten wir, mit freundlich gewährter Erlaubniß des Eigenthümers, in den prächtigen Garten des Schwagers (cuñado) des Erzbischofs, welcher zwischen dem alten Schloß, dessen Mauern und Thürme ihn unmittelbar begränzen, und dem Flusse sich ausbreitet. Dieser sehr große Obst- und Gemüsegarten, der den Anblick einer üppigen Huerta gewährt, soll der schönste in Cordova sein, und strotzt von den herrlichsten Frucht- bäumen (colossalen Feigen, Orangen, Quitten und besonders vielen Granatsträuchern). Alles wird mittelst einer Noria, die von einem Ochsen getrieben wird, durch Azequien bewässert. Von der alten Begränzungsmauer des Gartens, deren Zinne mittelst einer in ihrem Inneren befindlichen Treppe erstiegen werden kann, genießt man eine schöne Ansicht des Alkazar und des Flusses mit dem gegenüberliegenden Stadttheile. Die Üppigkeit des Wachses der Obstbäume und Gemüsepflanzen in diesem prächtigen Garten steht der Huerta von Valencia nicht nach und man überzeugt sich leicht, daß die niedriger gelegenen Theile von Andalusien (bisher hatte ich fast nur sein Hochland kennen gelernt) an Fruchtbarkeit hinter den Provinzen von Murcia und Valencia nicht zurückbleiben.

Nachdem wir eine Zeitlang in den schattigen Räumen dieses ausgedehnten Gartens, der überall von

Wasser durchrieselt wird, verweilt waren, und auf dem anstoßenden Plage dem volksthümlichen Spiel einiger Soldaten zugesehen, welches in dem Werfen einer schweren Eisenstange bestand, gingen wir durch mehrere enge und schlechte Straßen nach der ziemlich entfernten Kirche San Nicolas, die sich durch einen hübschen, achteckigen, leider ebenfalls gelbangestrichenen morischen Thurm auszeichnet, im Inneren aber außer vielen Vergoldungen, welche ganz neu zu sein schienen, nichts Bemerkenswerthes darbot. Eine kleine, reizende Alameda, die mit schönen Trauerweiden geziert ist, liegt der Kirche gegenüber. Sehenswerth ist auch die nicht weit davon gelegene alte Kirche San Hipolito, welche, wie sehr viele Kirchen in Cordova, die ihren morischen Ursprung auf den ersten Blick durch Hufeisenbogen verrathen, eine Moschee gewesen zu sein scheint. Zwei einfache marmorne Säрге schließen die Gebeine des ritterlichen Königs Alphons IX., der siegreich gegen die Moren kämpfte, und seines Vaters Ferdinand IV. ein. In einer Seitenkapelle werden die Reliquien vieler von den Römern hier gemarterten Heiligen aus den ersten christlichen Jahrhunderten aufbewahrt. Auch Cordova ist reich an christlichen Erinnerungen, und nicht nur zur Römerzeit hat diese Stadt der Kirche eine Menge von Martyrern gegeben, sondern auch unter der Morenherrschaft haben hier, trotz der Toleranz, welche dieselben mitunter dem christlichen Cultus gewährten, noch viele Blutzegen gelitten, von denen Mariana in seiner *historia general de España* ausführlich berichtet (lib. 7. cap. 15.), und auch das

römische Martyrologium Zeugniß giebt. *) Von San Hipolito gingen wir auf einem sehr weiten, ermüdenden

*) Man hat oft die Morenherrschaft in Spanien in einem Lichte darzustellen gesucht, als ob sie die mildeste und toleranteste der Welt gewesen wäre, und sich namentlich auf den Chalifen Almanzor berufen, der in einem der Säle des Alcazar von Cordova die Inschrift setzen ließ: „Die Könige von Cordova haben den Christen freie Ausübung ihrer Religion gestattet.“ Natürlich hat man auch nicht ermangelt, die Grausamkeiten der Inquisition zu diesem toleranten und civilisirten Benehmen der Moren in gebäffigen Gegensatz zu stellen. (So namentlich auch in dem neueren französischen Werke, das mit vielen Illustrationen geziert und auch in deutscher Übersetzung schon vorhanden, aber eines der oberflächlichsten und im schlechtesten Geiste geschriebenen Bücher über Spanien ist, die existiren, und das den Titel führt: *L'Espagne pittoresque, artistique et monumentale*. Par M. Cuendias et V. de Féréal.) Um nur im Allgemeinen anzudeuten, von welcher Art die vielgerühmte Toleranz gewesen, welche die Moren den Christen angedeihen ließen, will ich hier einige Stellen des römischen Martyrologiums hersehen, aus denen man zur Genüge ersehen kann, daß die Araber in Spanien, trotz ihrer Bildung und Civilisation, wahre Christenverfolger gewesen sind. Am 26. Juni: *Cordubae in Hispania natalis sancti Pelagii adolescentuli, qui ob confessionem fidei jussu Abdarameni Saracenorum Regis forcipibus ferreis membratim praecisus martyrium suum gloriose consummavit.* Den 16. Juli: *Cordubae in Hispania sancti Sisenandi Levitae et Martyris, qui pro fide Christi a Saracenis jugulatus est.* Den 20. Juli: *Cordubae sancti Pauli Dia-*

Bege durch mehrere enge Gassen, deren Häuser wie in ganz Cordova meist klein und niedrig sind (mehrere kleine

coni et Martyris, qui cum infideles principes Mahumeticae impietatis ac saevitiae argueret, et Christum constantissime praedicaret, eorum jussu necatus ad praemia evolavit. Den 20. August: Cordubae sanctorum Martyrum Leovigildi et Christophori Monachorum, qui in Arabum persecutione pro Christianae fidei defensione in carcerem conjecti ac mox cervicibus abscissis, igni traditi, martyrii palmam adepti sunt. Den 15. September: Cordubae sanctorum Martyrum Emilae Diaconi et Jeremiae, qui in persecutione Arabica post longam carceris macerationem, cervicibus pro Christo abscissis, martyrium compleverunt. Den 24. November: Cordubae sanctarum Virginum et Martyrum Florae et Mariae, quae post diuturnos carceres in persecutione Arabica gladio interemptae sunt. Den 5. Juni: Cordubae in Hispania beati Sancii adolescentis, qui etsi in aula regia educatus pro Christi tamen fide in persecutione Arabica martyrium subire non dubitavit. Den 11. März: Cordubae sancti Eulogii presbyteri, qui ejusdem urbis martyribus in persecutione Saracenorum adjungi meruit, quorum pro fide certamina scribendo fuerat aemulatus. Den 18. April: Cordubae sancti Perfecti Presbyteri et Martyris a Mauris, quod in Mahometis sectam inveheretur, perempti. Den 13. Juni: Cordubae sancti Fandilae Presbyteri et Monachi, qui in persecutione Arabica amputato capite pro fide Christi martyrium subiit. Den 28. Juni: Cordubae sancti Argymiri Monachi et Martyris, qui in persecutione Arabica pro fide Christi necatus est. Den

Kirchen, an denen wir vorüberkamen, namentlich San Lorenzo, zeigten in ihrem Bau morische Architektur und Hufeisenbogen) nach der puerta de Placencia, neben welchem Thore einige prächtige, uralte Palmen stehen, deren eine von Abderrhaman, zum Andenken an seine Vaterstadt Damaskus, eigenhändig gepflanzt sein soll. Unmittelbar vor dem Thor liegt ein kleiner, vegetationsloser, mit etwa 5 Fuß hohen, dicht beieinander stehenden kleinen Säulen bedeckter Hügel, die von weitem wie Ruinen eines römischen Tempels aussehen, sich aber bei näherer Besichtigung als einfache Kreuz-

11. Juli: Cordubae sancti Abundii Presbyteri, qui cum in Mahumetis sectam inveheretur, martyrio coronatus est. Den 27. Juli: Cordubae in Hispania sanctorum Martyrum Georgii Diaconi, Felicis, Aurelii, Nataliae et Liliesae in persecutione Arabica. Den 19. September: Cordubae in persecutione Arabica sanctae Pomposae Virginis et Martyris. Ich habe absichtlich diese Citate hier gehäuft, um zu zeigen, daß nicht bloß vereinzelte Grausamkeiten, sondern eine wirkliche Verfolgung unter den Arabern in Cordova stattgefunden, und weil man oberflächlichen Schwägern nur durch Thatsachen antworten kann. — Daß auch unter der römischen Herrschaft in Cordova eine bedeutende Christenverfolgung stattgefunden, bezeugt gleichfalls das Martyrologium am 13. Januar, 13. u. 15. März, 17. u. 30. April, 3., 7., 14., 15. u. 27. Juni, 19. u. 25. Juli, 3., 16. u. 17. September, 13. October und 17. November. Wenn also irgend eine Stadt, dann hat wohl Cordova das Recht, sich die Stadt der Martyrer zu nennen.

wegstationen auswiesen, und die dem Hügel den Namen Calvario geben. Höchst eigenthümlich, doch nicht ohne tiefe Bedeutung, ist diese spanische Sitte, den Kreuzweg an einem Orte zu errichten, der jedes Schmuckes und Schattens entbehrt und durch seine schauerliche Nacktheit einen fast abschreckenden Anblick darbietet. Es muß in der That eine wahre Pönitenz sein, den glühenden Sonnenstrahlen und dem Staube ausgesetzt, hier den Kreuzweg zu beten. Ganz dasselbe hatte ich früher schon in Belez el Rubio bemerkt. Die Aussicht von diesem Hügel auf die Stadt, über deren male- rische Mauern die herrliche Palmengruppe hervorragte, war höchst interessant. Von hier gingen wir zwischen der Stadtmauer und einer üppigen Huerta auf äußerst staubigem Wege bis zu jenem Thore zurück, durch das wir Cordova zuerst betreten hatten, kamen noch einmal über den merkwürdigen, orientalischen Marktplatz und erreichten, sehr ermüdet, erst mit Einbruch der Nacht die Fonda. Nur ungern machte ich mich mit dem Gedanken vertraut, das schöne Cordova schon am folgenden Morgen wieder verlassen zu müssen.

Gleichwohl mußte dies geschehen, und die nächste Morgendämmerung sah uns durch die Labyrinth der Straßen von Cordova reiten, wo es mir jedoch besser, als in Granada gelang, mit meinem Mozo Schritt zu halten, und die Hindernisse des schlechten Straßenpflasters zu überwinden. Unser Weg führte über die prächtige Brücke des Guadalquivir, von der man noch einen schönen Anblick des Alkazar und der Cathedrale genoß, durch die unbedeutende, am linken Flußufer

gelegene Vorstadt, und wand sich dann bald die sonnenverbrannten, von Stoppelfeldern bedeckten Hügel hinan, welche das Thal des Guadalquivir im Süden begrenzen. Die Straße war diesmal kein steiniger Maulthierweg, sondern der staubige camino real, welcher Madrid und Cordova mit Sevilla verbindet, und eine der Hauptstraßen von Spanien ist. Auch das Wetter hatte ausnahmsweise eine andere Gestalt angenommen; ein großer Theil des Himmels war mit leichten Wolken bedeckt, die Atmosphäre war voll von Dunst und die trotzdem herrschende große Schwüle ließ die Bildung eines Gewitters befürchten. Die Gegend war ziemlich einförmig und uninteressant, nur zuweilen erhielt man einen schönen Blick auf das Flußthal und die Kette der Sierra Morena, hin und wieder zeigte sich etwas Buschwerk und selbst eine grüne Wiese, welche die Ufer des Flusses Guadajoz begränzte, über den hier (auffallender Weise!) eine Brücke führte. Eine mit immergrünen Eichen bewachsene Cuesta schien wiederum nicht ganz geheuer zu sein, da wir daselbst mehrere guardias civicas auf ihrem Posten sahen. Oben bei einer Hütte angekommen, woselbst links der Weg nach dem Städtchen Montilla abführte, das durch seinen vortrefflichen weißen Wein berühmt ist, erquickten wir uns, da die Schwüle immer größer wurde, durch einen Trunk lauen Wassers. Nun kamen unaufhörliche subidas und baxadas; große Ölbaumgestülde, die einen recht lieblichen Anblick gewährten, eröffneten sich nach allen Seiten hin, und die Aussicht, welche frei und umfassend war, wurde mitunter wahr-

haft schön. In dem Maße als die Schwüle zunahm, condensirten sich auch die Wolken, und gar bald stand eine Mauer schwarzer Gewitterwolken im Süden, die mit drohender Schnelligkeit sich ausbreitete. Doch auch die kleine Colonie La Carlota war nicht mehr fern, und zeigte sich bald, durch einen niedlichen Kirchturm ausgezeichnet, auf dem Rücken eines Hügel. Kaum waren wir gegen zehn Uhr in der Posada angelangt, als auch schon dumpfer Donner das nahende Gewitter ankündigte. Dieses entlud sich, von erquickendem Regen begleitet, mit ziemlicher Heftigkeit, während wir unser Frühstück (pollo con arroz mit vino de Montilla) verzehrten. Die Posada war ungemein groß und geräumig und zeichnete sich durch besondere Reinlichkeit aus. Auf dem großen Hofraum zog ein schöner gemauerter Brunnen meine Aufmerksamkeit auf sich, der jedoch nur schlechtes, für Thiere trinkbares Wasser enthalten sollte.

Das Gewitter hatte sich entladen, der Regen aufgehört und obgleich der Himmel noch mit leichten Wolken bedeckt war, schien sich das Wetter wieder aufheitern zu wollen. Wir machten uns daher bald nach zwölf Uhr auf den Weg, um bei Zeiten Ecija zu erreichen und in dieser Stadt noch einige Umschau halten zu können. Die drückende Schwüle des Vormittags war einer wahrhaft erquickenden Kühle gewichen; der starke Regen hatte einen köstlichen Duft in der Atmosphäre zurückgelassen, und auf den lechzenden Feldern überall Erquickung und neues Leben verbreitet. Ich fühlte mich unbeschreiblich wohl und athmete

mit wahrer Sonne die balsamische Luft ein. Da ich mein Pferd schon besser regieren gelernt hatte, sprengte ich in vollem Galopp meinem Mozo weit voraus und hatte ihn bald, der mit dem Gepäck nur langsam nachkommen konnte, aus den Augen verloren. Ein Meer von Ölbäumen dehnte sich nach allen Richtungen hin auf der von sanften Hügeln durchfurchten Fläche aus, aus dem überall niedliche weiße Häuser und Meierhöfe auftauchten. Die Hügel senkten sich rechter Hand sanft zum Thal des Guadalquivir hinab und der langgestreckte Rücken der Sierra Morena begränzte im Norden den Horizont. Links, im Süden, tauchten hin und wieder entfernte Sierrren über dem fruchtbaren Gefilde auf. Die Felder und die Ränder der Straße waren streckenweis mit dem saftigen Grün und den malerischen Stauden der Zwergpalme (*Chamaerops humilis*) bedeckt, welche in Andalusien auf den unangebauten Flecken die Stelle unseres nördlichen Heidekrautes vertritt. Es war ein überaus liebliches Bild, dem der erquickende Regen und die mit Aroma erfüllte Luft neue Reize verliehen hatte. Es war die angenehmste Zeit meiner Reise zu Roß, und ein inneres Wohlbehagen erfüllte mich, von dem ich mir selbst kaum Rechenschaft geben konnte. Ich befand mich allein mitten in Andalusien (Jose war längst nicht mehr sichtbar), fern von allen Banden der Geschäfte, denen ich auf eine kurze, glückliche Zeit entronnen war, in einem ganz unbekanntem Lande und einer fremdartigen Natur — und dieses Gefühl der vollkommensten Freiheit hatte damals für mich einen solchen Reiz, daß ich, so schnell mein

Pferd nur laufen wollte, vorwärts eilte, um so lange als möglich diese glückliche Einsamkeit zu genießen. Die köstliche Lust nach dem Gewitter theilte dem Geist eine Schwungkraft und Elastizität mit, die er leider nur selten gewinnen kann. Der Stube und den Büchern einmal gründlich entronnen zu sein, war ein Gedanke, in dem ich in fast kindischer Weise schwelgte, über den man aber die Freude wohl kaum ausdrücken kann, wenn man zu Roß die Gefilde von Andalusien durchzieht. Weit eher als ich's erwartete, zeigte sich von dem Gipfel einer Anhöhe, über welche der Weg führte, in einem rings von hohen Hügeln eingeschlossenen Kessel, das thurmreiche, äußerst stattlich sich präsentirende Ccija, spr. Cijcha) eine ziemlich bedeutende Stadt, die an Einwohnerzahl dem heutigen Cordova nicht viel nachsteht. Durch das Thal, in dem die Stadt sich ausbreitet, schlängelt sich der Kenil, der, von Granada kommend, seine Bogen dem Guadalquivir zuführt. Seine Ufer sind auch hier mit üppigem Gebüsch bezeichnet, eine fruchtbare Huerta dehnt sich im Thale aus, die Abhänge der Hügel sind mit Getreidefeldern und Ölbaumgehölzen bedeckt. Während ich langsam, um meinen José nachkommen zu lassen, den nicht unbedeutenden Berg hinabritt, der in das Thal niederführte, konnte ich mit Muße an dem schönen Anblick der Stadt mich erfreuen, deren schlanke Thürme, von denen ich sechzehn zählte, und die, alle von derselben Construction, der Form nach sich kaum von einander unterscheiden, in Verbindung mit den orientalischen Häusern, zwischen denen sich einige schöne



Palmen erheben, der Stadt ein äußerst freundliches, zierliches Ansehen geben. Der Himmel hatte sich wieder aufgeheitert, aber mit den Sonnenstrahlen war auch die vorige Schwüle zurückgekehrt und ließ die Rückkehr des Gewitters befürchten. Erst an der schönen, steinernen Brücke, welche, ehe man in die Stadt eintritt, über den Kenil führt, holte José mich ein. Das Wirthshaus (Parador de vista alegre) ist nicht weit von der Brücke an einem kleinen Platze gelegen, der zwischen jener und dem Stadthor befindlich ist. Dasselbe ist zugleich parador de las diligencias und bietet alle Bequemlichkeiten einer Fonda. Drei große Diligencen waren eben im Abfahren begriffen. Nachdem ich in einem freundlichen Cuarto Unterkommen gefunden, machte ich einen Gang durch die Stadt, der mich in Ceija die reinlichste und netteste Stadt erkennen ließ, die ich bisher in Spanien gesehen. Die lange calle de caballeros besitzt einige Paläste. Alle Häuser sind verhältnißmäßig klein, aber zierlich und von orientalischer Bauart. In keinem fehlt der innere Patio, in den man durch das offene Thor gewöhnlich hineinschauen kann, und der immer mit schönen südlichen Gewächsen, oft auch mit einem Springbrunnen und marmornen Statuen geziert ist. Die Stadt ist schöner als Cordova und die äußerst kunstreich gearbeiteten schlanken Glockenthürme, die sich von allen Seiten über die niedrigen Häuser erheben, zieren sie ungemein. Übrigens hat sie nichts Großstädtisches und macht einen sehr wohnlichen und heimlichen Eindruck. Ceija rühmt sich, den heiligen Paulus auf seiner

Reise nach Spanien in seinen Mauern beherbergt zu haben, der hier seine Wirthin, die heilige Kantippa, die Frau des Probus, befehrt haben soll. *) Zur Zeit der Römer war Ecija (Astigi) ebenso bedeutend wie Cordova und Sevilla, und soll auch jetzt noch einige römische Alterthümer besitzen. Sein Klima steht im Ruf der größten Hitze von Andalusien, weshalb Ecija die Bratpfanne (sartenilla) von Andalusien genannt wird. Hierauf mag auch das Wappen von Ecija Bezug haben, zu dem es eine Sonne erwählt hat mit der Devise: Una sola sera llamada la Ciudad del Sol (Nur Eine wird die Stadt der Sonne genannt werden). Diese Hitze hatte denn auch in den vorhergehenden Tagen so sehr hier gekocht, daß sie eines der heftigsten Gewitter ausgebrütet, das am Abend meines Aufenthaltes hier selbst und die ganze Nacht hindurch in furchtbarer Weise sich entlud und für den folgenden Tag trübe Aussichten gewährte.

Am anderen Morgen war der Himmel noch mit schweren, düsteren Wolken bedeckt und kaum hatte es aufgehört zu regnen. Nichtsdestoweniger machten wir uns, wie gewöhnlich, frühzeitig auf den Weg, weil, wie man allgemein versicherte, nach dem Gewitter unfehlbar wieder gutes Wetter zu erwarten war. Ein aus einem solchen sich bildender Landregen ist in Spanien etwas Unerhörtes. Obgleich dies vollkommen seine Richtigkeit hat, waren diesmal unsere Hoffnungen dennoch verfrüht. Das Gewitter hatte sich noch nicht vollständig entladen

*) Vergl. Römisch. Martyrologium 23. September.